

Braucht es heute überhaupt noch eine öffentlich geförderte, offene Jugendarbeit?



Liebe Leserin, lieber Leser, jede Gesellschaft befasst sich mehr oder weniger intensiv mit der Beschreibung und dem Verstehen der „Jugend“. 1985 definierte die UN-Generalversammlung Personen, die älter als 13 Jahre und jünger als 25 Jahre sind, als „Jugendliche“. In dieser Kategorie wird zwischen Teenagern (13–19 Jahre) und jungen Erwachsenen (20–24 Jahre) unterschieden, da es große Unterschiede in diesen Lebensphasen gibt. Die Sinus-Milieu-Studie heute zeichnet ein sehr viel differenziertes Bild der Jugendlichen in unserer Gesellschaft, das zeigt der interessante Beitrag von Marc Calmbach und Peter Martin Thomas. In welches Milieu hätten Sie sich eingeordnet?

Alle haben wir die Jugendphase durchlaufen. Viele Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter sind meist in der Jugendarbeit, sei es verbandlich oder offen, zum ersten Mal der Sozialarbeit begegnet. Kreativität, Diskussion und Auseinandersetzung, Mitgestaltung und gemeinsames Handeln bestimmten und bestimmen immer noch die Arbeit in vielen Einrichtungen der offenen Jugendarbeit. Wie steht es um das Arbeitsfeld der Jugendarbeit heute?

Zwischen 1998 und 2006 hat sich die Zahl der in der offenen Jugendarbeit beschäftigten KollegInnen um 40 Prozent gemindert. Zur gleichen Zeit werden sehr viele neue Stellen im Bereich von Schulsozialarbeit und anderen gruppenpädagogischen oder einzelpädagogischen Maßnahmen geschaffen. Der Stellenabbau bei den offenen Formen der Jugendarbeit schreitet voran. Das war Grund für die Redaktion von FORUM sozial nach Hintergründen, Perspektiven und aktueller Praxis der offenen Kinder- und Jugendarbeit zu fragen.

Dabei wurde deutlich, dass es „die“ Jugendlichen heute noch viel weniger gibt als früher: die Jugendmilieus und -kulturen differenzieren sich immer weiter aus. Wen also sollte die offene Jugendarbeit heute ansprechen? Hat sie nur noch einen Wert für besondere Randgruppen? Braucht es angesichts der

vielen Freizeitmöglichkeiten überhaupt noch eine öffentlich geförderte, offene Jugendarbeit?

Die Beiträge versuchen diesen Fragen nachzuspüren, viele davon beschreiben eine sehr bunte und kreative Praxis, die den Zusammenhalt fördert. Auseinandersetzungen mit der Theorie und Methodik der offenen Kinder- und Jugendarbeit waren dagegen schwer zu finden. Ist die offene Kinder- und Jugendarbeit tatsächlich ein „verlorenes“ Arbeitsfeld? Die Autoren meinen „Nein“, und dafür gibt es gute Gründe: Die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen macht eben nicht nur als Reaktion auf Gewaltbereitschaft, Suchtprobleme, Bildungsferne, Schul- und Ausbildungsprobleme usw. Sinn. Kinder wollen ihre Welt entdecken, Jugendliche benötigen eigene Erfahrungsräume im Übergang zur Welt der Erwachsenen und haben ein Recht auf individuelle Prägung ihrer eigenen Zukunft. Dazu gehören Umwelterfahrung, die Entwicklung ihrer nicht nur kulturellen Identität, Gruppenerfahrung, Sexualität und vieles mehr. Im Kinder- und Jugendhilferecht wird nicht ohne Grund das Recht auf Förderung zur Entwicklung einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit betont.

Die lange Artikelserie zur „Selbstständigkeit“ ist in der letzten Ausgabe beendet worden, nun wollen wir eine neue Serie mit einem Beitrag von Helga Spindler „rund um die beschäftigten Arbeitsverhältnisse“ beginnen. Was interessiert Sie dazu thematisch? Die Redaktion freut sich immer auf Lesermeldungen!

Nun wünsche ich Ihnen Zeit und Raum für eigene Kreativität und gut ausgehende Abenteuer – wie in der Jugend?!

Viele Spaß beim Lesen!

Ihre

GABRIELE STARK-ANGERMEIER